

„Ich glaube an das Ewige Leben“

Das ewige Leben ist heute auch so ein Punkt, der viel mit Fragezeichen versehen wird. Ein Gleichnis erhellt dies nicht nur für das Herz, sondern auch für den Verstand: Zwillingen wuchsen im Mutterleib heran. Sie wurden mit ihrer Umgebung vertraut und sagten sich: Ist es nicht wunderbar, dass wir hier leben? Sie erkundeten ihre Welt, entdeckten die Nabelschnur und dankten für die Liebe der Mutter, die ihr Leben mit ihnen teilte. Aber die Wochen vergingen und mit der Zeit merkten sie, wie sie sich veränderten. „Was soll das bedeuten?“, fragte der eine. „Das heißt, dass unser Aufzu Ende ist“, prophezeite nicht gehen, ich will für der eine. „Wir haben keine dere. „Aber vielleicht gibt Geburt.“ „Wie kann das tisch, „wir werden unsere und sterben. Außerdem den Schoß verlassen und men. Nein, die Geburt ist das Ende!“ So fiel der eine in tiefen Kummer, er jammerte und haderte. Womöglich haben wir uns eingebildet, dass es eine Mutter gibt, die es gut mit uns meint. Wir haben sie uns ausgedacht, weil damit unser Leben angenehmer und verständlicher ist. So waren die letzten Tage im Schoß der Mutter gefüllt mit vielen Fragen und großer Furcht. Schließlich kam der Moment der Geburt. Als die Zwillinge ihre Welt verlassen hatten, öffneten sie ihre Augen. Sie schrien. Was sie sahen und erlebten, übertraf ihre kühnsten Träume und Erwartungen – sie fühlten sich wie neugeboren.



In diesem Glauben an das Ewige Leben, in dieser Hoffnung, in dieser Liebe segne ich Euch alle
Euer P. Notker



Gnadenweiler Bote
der Bruderschaft
Maria Mutter Europas



Nr. 6/September 2013



Der Gott des ewigen Lebens

Am 14. September feiert die Kirche das Fest Kreuzerhöhung. Kaiserin Helena, die Mutter Kaiser Konstantins des Großen, ließ auf dem Kalvarienberg nach dem verschollenen Kreuz Jesu Christi graben. Nachdem sie am 13. September 325 die Balken des Kreuzes Christi gefunden hatte, ließ sie am darauffolgenden Tag, also dem 14. September, die aufgefundenen Reste des Kreuzes Christi dem versammelten Volk hoch aufgerichtet durch den Klerus vorzeigen. Das so erhöhte Kreuz wurde Anlass vor allem im Osten der Kirche das liturgische Fest Kreuzerhöhung schon wenige Jahre später zu feiern. Rom übernahm den Festtag allgemeinverbindlich erst im frühen 7. Jahrhundert. Das Geheimnis unserer Erlösung durch das Kreuz Christi fand schon im ersten Glaubensbekenntnis auf den Konzilien von Nicaä und Konstantinopel im liturgischen Gebet seinen Eingang, wie die andern großen Mysterien der Dreifaltigkeit sowie der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche und die Glaubenswahrheit an das ewige Leben. Darüber will dieser Septemberbrief ein wenig meditieren.



Bruderschaft Maria Mutter Europas Gnadenweiler
P. Notker Hiegl OSB
Erzabtei Beuron, Abteistr. 2, 88631 Beuron
www.maria-mutter-europas.de

„Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer des Himmels und der Erden“

Gott Vaters Größe kann man in seiner Person als Schöpfer hervorheben. Am Beginn der Bibel heißt es über Gott: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Die Erde war wüst und leer, Finsternis lag über der Urflut und der Geist Gottes schwebte über den Wassern. Da sprach Gott: ‚Es werde Licht!‘ Und es ward Licht.“ Das erste Wort, das von Gott überliefert ist: Es werde Licht! Ist das nicht wunderbar? Die moderne Schöpfungstheorie drückt die Evolution mit dem Urknall aus und zeichnet uns ein unvorstellbar großes Universum mit Sonnen, Monden, Planeten, Milchstraßen und Galaxien. Seit Neuestem spricht man von wahrscheinlich zwei Universen, unsere Vorstellungskraft total übersteigend. Und all das hervorgegangen aus Gottes Hand, alles bloß so groß wie ein Stäublein in seiner Hand.

„Ich glaube an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn“

Beim Sohn stehen Güte und Barmherzigkeit im Zentrum. Jesus Christus ist Gott von Gott, Licht von Licht, eines Wesens mit dem Vater, durch ihn ist alles geworden. Der transzendente Gott übersteigt sich selbst und wird weltimmanent in seinem Sohn, der zweiten göttlichen Person in dem Einen Gott. Es gibt nicht drei Götter, es gibt nur einen Gott in drei Personen. Wie eine Rose einen Stil hat und eine Blüte und einen Duft über der Blüte, so ist Gott der Dreieinige. Und das Wort ist Fleisch geworden aus der Jungfrau Maria, als Mensch gelebt, unter Pontius Pilatus am Kreuz gestorben, sein Herz für uns geöffnet, am dritten Tage wieder von den Toten auferstanden, er ist in den Himmel zu seinem Vater heimgekehrt, um uns sündigen Menschen den Weg zu ihm zu bereiten – und warum das alles? Weil Gott die Liebe ist und die innertrinitarische Liebe übersprudelt und als extratrinitarische Liebe die gesamte Schöpfung, die vor allem die Menschen mit einschließen will.



„Ich glaube an den Heiligen Geist“

Die Liebe zwischen Vater und Sohn und Sohn und Vater ist so göttlich stark, dass die Liebe selbst wieder zur Person wird, zur göttlichen 3. Person. Gottes Heiliger Geist, der vom Vater und vom Sohn zugleich ausgeht. Schon bei der Taufe Jesu im Jordan öffnete sich der Himmel und die Stimme des Vaters rief über Jesus: „Das ist mein geliebter Sohn; auf ihn sollt ihr hören“ (Mk 9,7). Und zwischen Vater und Sohn ist in Gestalt einer Taube Gottes Geist sichtbar, der am Schluss des Jesus-Zyklus an Pfingsten wiederum auf die seinen herabkommt, diesmal in Form von Sturm und Feuerszungen. Überall wo Liebe geschenkt wird im Sinne der Dreifaltigkeit, da ist Gottes Geist.

„Ich glaube an die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche“

Gott hat Fleisch angenommen in der Kirche, die in der Nachfolge der Apostel steht, die katholisch, d.h. weltumfassend ist, die objektiv heilig ist, nicht immer subjektiv göttlich strahlend in ihren Werken, aber in ihrem von Jesu Gegenwart durchpulsierten Sein, davon gibt es nur eine Kirche, die mit dem Papst an der Spitze, mit der heiligen, verwandelten Eucharistie, mit der Verehrung Mariens, der Mutter des Herrn. Wie Jesus auf seiner Via dolorosa, kreuztragend, angespeit, schmutzig, mit Dornen gekrönt den Kalvarienberg hinauf gezerrt wurde, so wird die Kirche bis zum Kommen des Herrn auf den Wolken der Herrlichkeit immer im Bilde des Kreuz Tragenden durch die Zeiten humpeln. Gertrud von Le Fort, die deutsche Dichterin, welche 1971 verstarb, stammte aus einer hugenottischen Familie, konvertierte zur katholischen Kirche und sang schon in den Nachkriegsjahren ihre Hymnen an die Kirche. Gerade in unserer so skeptischen Zeit gegenüber allem, was mit Kirche und Rom zu tun hat, wäre es eine echte Befreiung, diesen Glaubenssatz im persönlichen Umkreis wieder zu beleben.